

Ο' Μ Υ Α Ξ Α Μ Ο ' Ε Μ Α Ν Ε Η Κ

Abb. 1. Anfang der Inschrift des Wagenlenkers.

### ZUM WAGENLENKER VON DELPHI.

Die Zusammengehörigkeit der Polyzalosbasis mit dem Wagenlenker ist durch die Fundverhältnisse zwar nicht unbedingt bewiesen, aber doch in höchstem Maasse wahrscheinlich: unter denselben Felsblöcken die Reste eines Bronzezeppans und einen Basisblock mit zweifellosen Einlassspuren eines der Grösse der Fundstücke entsprechenden (*Comptes rendus de l'Académie* 1896, 383; *Mon. Piot.* IV 174-6) Vierzeppans zu finden, dazu auf dem Block einen Namen, der auf das Beste zu der stilistisch zu erweisenden Zeit des Wagenlenkers stimmt: das kann doch kaum neckischer Zufall sein. Gräfs Bedenken aber, dass die Zugehörigkeit des Blocks ja Vordersicht der Gruppe bedinge, man sich dieselbe aber am Beschauer von rechts nach links vorüberfahrend denken müsse (*A. Anz.* 1902, 12), ist mir vor dem Original, das ich in den letzten Jahren mehrfach eingehend zu betrachten Anlass hatte, immer ebenso wenig verständlich gewesen, wie vor dem Abguss.

Schwieriger kommt man hinweg über den Ersatz des Gelon, dessen Name nach Homolles' Vermutung, — die jedoch auf keinen Entzifferungsversuch gestützt war —, in der Rasur gestanden hat, durch seinen jüngeren Bruder Polyzalos, auch nach der formalen Verbesserung von Homolle's Ergänzungsversuch durch O. Schröder (*A. Anz.* 1902, 11-12). Ich brauche auf die mancherlei Bedenken, die dies ganze Verhältnis erwecken musste, nicht mehr einzugehen, seit O. Washburn zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben hat, dass der erste Dedicant der Gruppe überhaupt kein Deinomenide gewesen ist (Abb. 1 = *Berl. phil. Woch.* 1905, 1358-1360). Er hat gesehen, dass in der Rasur statt des späteren Verschlusses Πολύζαλος μ' ἀνέθηκεν gestanden hat 'ΛΑΞΑΝΕ . . . . ^ . <



Gewiss richtig erkennt er in ANE das Wort ἀνέθηκε, das aber mehr in die Mitte des Verses gerückt war, sodass noch für eine Thesis und den Schlusstrochäus dahinter Raum bleibt. Vor dem Verbum sieht er gewiss ebenso richtig den Namensschluss des früheren Dedicanten, verzichtet aber selbst auf den Versuch, ihn zu finden. Die Endung war an sich lang; erst die jüngere Inschrift brauchte, um die Schlussilbe von Polyzalos positionslang zu machen, die Zwischenschiebung des Pronomen.

Washburns Aufforderung, Andere möchten sich bemühen und glücklicher sein als er, beeilte sich Svoronos nachzukommen, indem er (*Berl. philol. Woch.* 1905, 1549) darauf hinwies, dass nunmehr eine früher von ihm vertretene und noch im Text zu seinem Werk über das athenische Nationalmuseum S. 131-133 eingehend begründete Ansicht glänzend bestätigt sei. Er glaubte nämlich die Gruppe identifizieren zu können mit der von Pausanias X 15, 6 beschriebenen Darstellung des auf einem Wagen fahrenden, von Libye bekränzten und von Kyrene geführten Battos. Die Gruppe war gearbeitet von Amphion von Knossos. Schon Homolle hat die wesentlichen Gegengründe dargelegt (*Mon. Piot* IV 170), namentlich dass nach Pausanias das Volk von Kyrene Stifter des Denkmals sei, nicht ein Einzelner; als solchen nahm Svoronos Arkesilas IV. von Kyrene, nach dessen Tod Polyzalos an, den er identifizierte mit dem uns unbekanntem kyrenäischen Demokratenführer, welcher dem Arkesilas Thron und Leben genommen habe. Auch die Zeit des Amphion, mehrere Jahrzehnte jünger als Werk und Schrift, stimme nicht, ebenso wenig die Beschreibung der kyrenäischen Gruppe. Noch manches andere liesse sich gegen Svoronos' Hypothese vorbringen: würden die Tempelbehörden von Delphi in dieser Zeit ihre Zustimmung gegeben haben, dass ein Revolutionär seinen Namen an die Stelle des Trägers einer gerade in Delphi hoch in Achtung gestandenen Dynastie in solcher Weise gesetzt hätte? Pausanias erwähnt überdies die Gruppe im Zusammenhang mit den Denkmälern, die unmittelbar am und um den Tempel verteilt waren: der Fundort des Wagenlenkers ist oberhalb des Tempels; höchstens von oben herab,

aber nie von unten herauf kann derselbe auf seinen Fundplatz gelangt sein. Alles spricht dafür, dass unsere Gruppe schon früh durch eine der Bergkatastrophen verschüttet wurde und in Vergessenheit geriet. Sie wird tatsächlich mit den sie bedeckenden Felsen herabgekommen sein von einem Aufstellungsplatz in der Nähe der Kassotis, westlich von der ja auch in die erste Hälfte desselben Jahrhunderts gehörenden Knidier-Lesche, oberhalb des Neoptolemos-Temenos und des Fetisch-Steins: die syrakusanischen Dreifüsse stellen den ersten Anfang dar eines Übergreifens der Weihungen auf das Gebiet nördlich des Tempels—diese nationalen Denkmäler, noch an der Strasse, begreiflicherweise die Nähe des Platäer-Dreifusses und grossen Altars suchend—, dann wurde für diesen Zweck das Gebiet nördlich des Neoptolemos-Bezirks freigegeben, erst im vierten Jahrhundert rückten andere Denkmäler, wie das thessalische Weihgeschenk und die Alexandergruppe, der Nordseite des eigentlichen Tempelbezirks näher. Auch diese dem Fundort unserer Gruppe benachbarten Denkmäler nennt Pausanias nicht, brauchte also jene ebensowenig zu nennen, selbst wenn er sie noch gesehen hätte, was ich, wie schon gesagt, ebenso wenig glaube wie Homolle (*Mon. Piot* IV 192).

Ist nun Svoronos' Identification mit der kyrenäischen Gruppe und damit die Ergänzung des ersten Stifternamens als Arkesilas nicht haltbar, so sind wir verpflichtet, uns nach einem andern Stifter, dessen Name auf ΙΛΛΞ endigte, umzuschauen. Und da ist es wahrlich naheliegend, Anaxilas von Rhegion einzusetzen<sup>1</sup>. Hatte auch Simonides (*fr.* 7 B.) sich darüber moquiert, dass er auf einen olympischen Sieg des Anaxilas mit einem Maultiergespann ein schönes Epigramm dichten solle, so kann doch dieser, der Herr über Rhegion und Messina und die Meerenge, sehr wohl in Pytho ein Rossegespann siegreich vorgeführt haben. Die ähnlichen Sieges-

<sup>1</sup> Der metrische Fehler—die Kürze des ι—ist beim Eigennamen bekanntlich zulässig; gerade in Weihepigrammen dieser Zeit fehlt es nicht an Beispielen. Der Name war in anderer Weise einem Hexameter überhaupt nicht einzufügen.

lorbeeren seines Schwiegersohns Hieron und dessen Vorgängers Gelon winkten ihm nahe genug herüber. Gerade nachdem er sich durch seine bedenkliche Politik compromittiert und eigentlich den karthagischen Nationalfeind ins Land gerufen hatte, würden wir ein etwas lautes Bekennen seines Griechentums nach Himera psychologisch recht wohl verstehen. Trat Hieron seinen Expansionsgelüsten auch wohl einmal deutlich entgegen, wie aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Handel mit Lokri im Jahre 477 (Holm, *Gesch. Sic.* 215. 419), so scheint doch im Allgemeinen ein gutes verwandtschaftliches Verhältnis zwischen ihm und dem syrakusanischen Hause bestanden zu haben. Die bei Diodor XI 66 überlieferte Nachricht von den ihm durch Gelon erwiesenen Wohltaten, die vertrauliche Art, wie Hieron mit seinen Schwägern, den beiden Söhnen des Anaxilas verkehrt, ihre Interessen wahrzunehmen sucht, das Alles führt auf ein Verhältnis zwischen Anaxilas und seinen syrakusanischen Verwandten, das eine Übernahme von Verpflichtungen des Anaxilas nach seinem Tode durch einen Angehörigen des syrakusanischen Fürstenhauses wohl verständlich machen würde.

Anaxilas starb 476, augenscheinlich ohne durch seinen Tod überrascht worden zu sein. Er hatte Alles aufs sorgsamste vorbereitet, für seine beiden Söhne einen Sklaven, Smikythos oder Mikythos, als Vormund eingesetzt: Herodot erzählt uns das ja alles, Andere erzählen ihm das nach, die olympischen Inschriften bestätigen Herodots Angaben.

Das delphische Weihgeschenk war fertig, aber noch nicht bezahlt. Wir können es begreifen, wenn der uns als Muster peinlicher Gewissenhaftigkeit geschilderte Mikythos sich scheute, er der Sklave, seinen Namen mit dem Denkmal zu verbinden oder ihm anvertraute Gelder Minderjähriger für diesen Zweck anzugreifen: wir wissen ja garnicht, wie weit, in welcher Form, die Herstellung des Denkmals durch Anaxilas mit dem ausführenden Künstler finanziell festgelegt war.

Da trat Polykalos ein. Polykalos war bekanntlich der jüngere Bruder des Hieron. Da bei Hierons Tod 467 nicht er, sondern der jüngste Deinomenide, Thrasybulos, dem jungen Neffen Deinomenes als Ratgeber zur Seite trat, während

doch durch Gelon gerade dem Polyzalos die Vormundschaft übertragen war, wird der Schluss richtig sein, dass auch Polyzalos vor 467 gestorben ist. Ausser dieser Vormundschaft, mit ihr in begreiflichem Zusammenhang, war ihm von Gelon testamentarisch auferlegt worden, seine Wittve Damarete zu heiraten; er selbst muss Witwer gewesen sein, wenn Theron von Akragas bereits um die Zeit von Gelons Tod eine Tochter des Polyzalos zur Frau hatte. Ausserdem hatte Gelon ihm den Oberbefehl über das Heer übertragen: augenscheinlich stand Polyzalos dem Vertrauen seines Bruders Gelon näher, als Hieron, dem als dem Älteren die Leitung der Staatsangelegenheiten zufiel. Bekannt ist, dass dies schwierige Verhältnis zwischen den Brüdern anfänglich zu Reibungen, ja fast zu kriegerischer Verwickelung geführt hätte: die Überlieferung schreibt dem Simonides das Verdienst zu, zwischen dem Heer des Hieron und demjenigen des Polyzalos und Theron am Flusse Gelas in letzter Stunde den Frieden vermittelt zu haben. Dass diese Ereignisse bald nach dem Tod des Gelon stattfanden, im Gefolge der Versuche des Hieron, den lästigen Bruder durch kriegerische Tätigkeit gegen Kroton kalt zu stellen, entspricht durchaus der Wahrscheinlichkeit, wird daher auch von den Historikern so angenommen. Als Anaxilas, Hierons Schwiegervater, im Jahre 476 starb, wird schon jene Eintracht zwischen den Brüdern hergestellt gewesen sein, von der uns als einem von da ab dauernden Zustand berichtet wird.

Es ist somit nur natürlich, dass das syrakusanische Fürstenhaus sich der schwebenden Verpflichtung des Anaxilas angenommen hat. Weshalb nicht Hieron selbst, sondern sein Bruder dieselbe übernahm, können wir nicht wissen. Da er mit der Gemahlin und der Vormundschaft über den Sohn des Gelon gewissermaassen dessen Privaterbe war, ist es sehr wohl denkbar, dass es ihm leichter war, für einen derartigen Privatzweck die nötigen Mittel flüssig zu machen; es lassen sich aber auch allerlei andere Gründe persönlicher Art ausdenken. Polyzalos könnte z. B. selbst pythischer Sieger gewesen sein und das Denkmal einfach für sich übernommen haben, nachdem der dahingestorbene Anaxilas doch auf kei-

nen Dank des Gottes für die kostbare Weihung mehr hoffen durfte. Wer zu einem Denkmal das Geld gab, erschien vor dem Gott und den die Stiftung annehmenden Tempelbehörden als der wirkliche Stifter. Mit Recht hat man auf die naheliegende Analogie des olympischen Denkmals für Euthymos von Lokri aufmerksam gemacht (Löwy 23; *Olympia* V 144; vgl. *Mon. Piot* IV 177-78), wo er selbst als Stifter seines eignen Siegesdenkmals erscheint, nachdem derjenige, der die Stiftung beabsichtigt hatte — man vermutete den Vater des Euthymos — wohl durch den Tod daran verhindert war. Dittenberger meint zu der Inschrift, der Name der Stadtgemeinde Lokri hätte auf Weisung der eleischen Behörden durch Euthymos selbst ersetzt werden müssen. Auch Euthymos war genötigt, den ersten Stifternamen durch Rasur zu beseitigen und sogar den Wortlaut der Verse entsprechend zu verändern. Das geschah fast um die gleiche Zeit, nach dem dritten olympischen Siege des Euthymos, d. h. nach 472. Künstler der Euthymos-Statue war bekanntlich Pythagoras von Rhegion. Die Schrift und die dialektischen Formen der Euthymos-Inschrift ähneln auf das auffallendste den ionischen Formen der in Rasur stehenden Polykalos-Inschrift. Alle charakteristischen Buchstaben, ΑΙΗΘΛΜΥ, auch das mit den anderen Buchstaben gleich hohe Ο, entsprechen durchaus.

Die nichtionischen Formen der älteren zweiten Zeile haben mit dem alten Alphabet von Syrakus nichts zu tun: das hat Svoronos ganz richtig hervorgehoben. Schon die viel ältere Inschrift des syrakusanischen Apollontempels (am besten in der photographischen Wiedergabe Nöhrings in dem Werke *Aus dem classischen Süden* Taf. 80 zu würdigen) zeigt nicht das  $\Xi$  unserer Inschrift mit den vier Horizontalhasten, sondern die gewöhnlichen drei Hasten. Ausser in der olympischen Inschrift des Geloers Pantares (hier augenscheinlich nur versehentlich angewandt: s. Facsimile *Olympia* V 142, auch Homolles Bemerkungen, *CR. Acad.* 1896, 375) kehrt diese Form nur in Böötien wieder: wir mögen also annehmen, dass aus einer Nachbarlandschaft der Mann stammte, der die erste Inschrift auf die Basisblöcke aus einheimisch-delphischem Stein (vom H. Elias) eingehauen hatte. Das alte

Alphabet der Phoker und ozolischen Lokrer stimmt bis auf  $\Xi$ , das auf ihren Inschriften ohne die obere und untere Querhaste geschrieben wird. Die Polyzalos-Inschrift dagegen wurde daraufgesetzt von einem Manne, der gewohnt war, ionisch zu sprechen und zu schreiben, genau wie der Künstler, der die Euthymos-Inschrift in Olympia schrieb. Ist die Ergänzung des Stifternamens als Anaxilas richtig, so wäre es ja auch berechtigt, an altrheginisches Alphabet bei der ersten Inschrift zu denken; leider fehlt es uns bis jetzt an dafür vollgültigen Zeugnissen, denn die Aufschrift des alten einzigen Incusus, *Rev. num.* 1866, 265, Titelvignette=Longpérier, *Oeuvres* III 116, enthält keinen Buchstaben, der sich mit einem charakteristischen Buchstaben der zweiten Zeile der delphischen Inschrift deckte, ebenso wenig die Tetradrachmen des V. Jahrh. mit dem Löwenscalp; und die chalkidischen Scherben des Museums in Reggio (*Ellade Italica* I 1895, 8 und *Röm. Mitt.* 1894, 290=*Ellade Ital.* I, Heft 1, Titelvignette) können importiert sein; die Mikythos-Inschriften von Olympia brauchen nicht notwendig rheginisch zu sein. Man wird aber doch chalkidisches Alphabet für Rhegion anzunehmen haben. Chalkidisch ist ja die ältere Wagenlenkerinschrift keinesfalls.

Lassen wir also die Frage nach dem Schriftcharakter der älteren Inschrift notgedrungen bei Seite, so ergibt sich doch aus der Tatsache, dass Polyzalos — ohne weiteren Zusatz in dieser selben Zeit selbstverständlich der Syrakusener — die schliessliche Stiftung der kostbaren Gruppe vollzog, dass auch der ursprüngliche Stifter derselben eine hervorragende fürstliche Persönlichkeit sein musste. Und da wir Arkesilas als ganz unmöglich abweisen mussten, andererseits nur Jemanden berücksichtigen können, zu dem nachbarliche und persönliche Beziehungen einen Mann wie Polyzalos in jenes Nachfolgeverhältnis setzen konnten, scheint mir, Washburns Lesung als richtig vorausgesetzt, die Ergänzung des Namens als Anaxilas zwingend. Und ist Anaxilas derjenige Fürst, der die Veranlassung zu dem grossartigen Weihgeschenk gegeben hat, dann ist die zweite Folgerung gegeben, dass der Künstler der Gruppe der vielgesuchte Pythagoras von Rhegion war.

Pythagoras nennt sich Samier auf der ihren Schriftzügen nach mit der Polyzalos-Inschrift so genau übereinstimmenden Euthymos-Inschrift; die litterarische Überlieferung nennt ihn gerade auch bei dem Euthymos-Denkmal Rheginer. Er gehörte — schon sein Name führt ja darauf — wahrscheinlich zu jenen Samiern, die vor der Perser- und Tyrannennot flüchteten, zuerst nach Lokri kamen, und dann eben von Anaxilas freundlich gefördert, seinen Zwecken dienstbar gemacht und in Messana in der durch Herodot bekannten Weise untergebracht wurden. Er kam noch jung nach Italien, da er bei dem Rheginer Klearchos seine Ausbildung empfing; das zeitlich erste von ihm bezeugte Werk, die in Olympia aufgestellte Statue des Krotoniaten Astylos folgt wahrscheinlich auf dessen Hoplitensieg Ol. 76 = 476 (Oxyrhynchos-Papyrus, *Hermes* 1900, 164 und Tafel); möglicherweise gehört sie aber auch schon in die Ol. 75 (Robert). Da Anaxilas 476 starb, würde also, wenn Pythagoras noch für einen Sieger von 448 gearbeitet hat (Oxyrhynchos-Pap.), er wohl gerade in seine erste grosse Meisterperiode eingetreten sein, als er, der damals sicher schon bedeutendste Künstler Rhegiens und Grossgriechenlands, für seinen Landesfürsten dessen delphisches Denkmal in Auftrag nahm, ein Werk, technisch wie künstlerisch auf der Höhe eines Originalwerks ersten Ranges, wahrlich wohl würdig eines grossen Meisters!

Wir würden anzunehmen haben, dass er das Werk in der Heimat fertigstellte, und es noch zu Anaxilas' Lebzeiten nach Delphi geschickt, dort mit Hülfe einheimischer Arbeiter aufgestellt und mit der ersten Inschrift versehen wurde. Später, als Polyzalos das Denkmal übernommen hatte, kam Pythagoras selbst nach Hellas und änderte die Inschrift, vielleicht zur gleichen Zeit mit der Aufstellung der Euthymos-Statue in Olympia (nach 472). Schon Homolle weist in seiner so sorgsam Würdigung des künstlerischen Wesens der Statue und der Pferdereste auf Pythagoras hin (*Mon. Piot* IV 201), mit der Zurückhaltung, die natürlich geboten war, so lange wir von Pythagoras so wenig wussten und andere Anhaltspunkte fehlten. Die Eigenart des Werks hat er richtig empfunden, was dasselbe von dem Athenischen, Aeginetischen,

Argivischen — soweit wir dieses überhaupt kennen — trennt, betont; man würde m. E. diese Trennungslinien noch schärfer bezeichnen können. Das Scheidende empfindet auch Lermann (*Altgr. Plast.* 156) ganz richtig. Ebenfalls für Pythagoras trat Mahler ein (*Öst. Jahresh.* III 142-145), ohne jedoch entscheidende neue Gesichtspunkte beibringen zu können: denn z. B. die Ähnlichkeit mit dem Perseus (Rom und London) geht nicht so weit, dass sie für die Rückführung dieses Perseuskopfes auch nach Zuweisung des Wagenlenkers an Pythagoras ein sicheres Moment in die Wagschale werfen würde: höchstens könnte man diesen in die Frühzeit, jenen in die späteste Zeit des Künstlers setzend die Möglichkeit zugeben; bedeutend jünger ist ja der Perseus jedenfalls, auch für denjenigen, der Studniczka's Verbindung des Kopfes mit dem Torso Valentini noch skeptisch gegenüberstehen sollte<sup>1</sup>. Ohne Pythagoras' Namen zu nennen, betont Furtwängler, *Münchener Sitz.-Ber.* 1897, 129, die in der Tat auffallende Ähnlichkeit des Wagenlenkers mit einer höchst wahrscheinlich grossgriechischen Bronzestatuette im Britischen Museum (*Catal. of Bronzes* 515 Pl. 16). Vgl. auch Lechat, *Pythagoras de Rhégion* (*Annales de l'Univ. de Lyon* 1905), 100.

Auf Anderes, was sich nunmehr vielleicht mit Pythagoras zusammenfinden wird, will ich an dieser Stelle nicht eingehen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass wenn einmal die grossgriechischen Städte aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden sollten, wir ein einheitlicheres Bild von der dort um diese Zeit heimischen Formengestaltung bekommen, als es bis jetzt trotz allen aufgewandten Bestrebens gelingen will und gelingen kann.

Heidelberg.

F. von Duhn.

---

<sup>1</sup> Auch Robert Zahn hatte richtig gesehen, als er in der Einleitung zu Bäckers *Griechenland* 1904 S. XCII den Wagenlenker als gerade für Pythagoras charakteristisch empfand und auf die verwandte Ausdrucksweise der lokrischen Tempelskulpturen und des Athletenkopfes von Perinth hinwies.